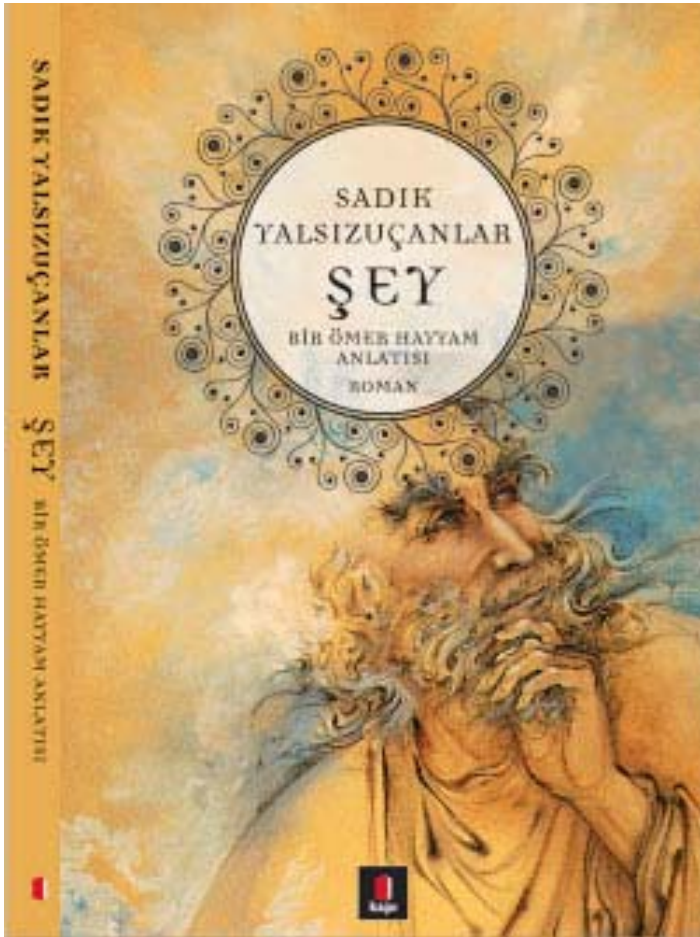


Hayyam

Eine Erzählung

Von *Sadık Yalsızuğanlar*



So wisset Er denn
Dass ich Sein Nichtvorhandensein
Ebenso liebe wie Sein Vorhandensein
Und offenen Auges
Seinen Traum mir betrachte?
Einen Eid lege ich ab
Darauf, dass mein Herz nie ermüdet
Wenn Er mich denn ermattet
In der Liebe Qual
Oh! Wie sehr ich doch dürste
Nach seiner leuchtenden Oase

Wir schwelgten in Trunkenheit
Noch bevor die Weintraube erschaffen ward

Ibn Farid

Wenn wir im Leben vom Tod umgeben sind, so auch in der Gesundheit des Verstands vom Wahnsinn.

Ludwig Wittgenstein

Zu einer Zeit in der Ewigkeit war ich nichts, dessen man sich erinnerte.
Meine Geschichte nahm so ihren Anfang.
Zu dieser Zeit war die Weintraube noch nicht erschaffen, ich aber war trotzdem trunken.
Zu dieser Zeit- sage ich, jedoch war die Zeit nur ein Moment.
Damals wusste ich noch nicht, dass selbst ein Moment unendlich teilbar ist.
Es war ein Freund, der mich das lehrte in jener Nacht, in der er mich nicht alleine liess,
als ich in der Sternenuarte die ungewöhnlichen Bewegungen eines Sternes beobachtete.
Ich nenne ihn meinen Boten-wie ein Stern. Denn dies war wie eine Botschaft für mich.

“Wenn denn der Moment unendlich teilbar ist”, sagte mein Freund, “so ist denn die Vereinigung zweier Menschen, die aufeinander zugehen, unmöglich.”

Während ich ihm zuhörte, erschien in meinen Augen die Linie des Horizonts. Ein Mann und eine Frau gingen aufeinander zu. Diese Wanderung nahm ihren unendlichen Lauf. Dann, als wir davor standen uns zu begegnen, konnte ich sehen, wie wir in eine Unbestimmtheit fielen, so wie die Ungewissheit eines Dinges.

Diese beachtliche Leere zwischen uns hat mit einem Male alles geschluckt.

Von hier aus betrachtet sehe ich, wie ein blasser junger Mann und eine junge, blondgelockte, rotheutige Frau in einen Dutyfree Shop am Flughafen nach einer Flasche Wein suchen. Sie treten ein in den Laden und aus einem mir unverständlichem Grund gedenken sie meiner. Ich sage zwar aus einem mir unverständlichem Grund, doch ist auch dies ein unnötiges Ding...Denn ich weiss, dass, wann immer eine Flasche Wein zu sehen ist, wann immer die Weintrauben geerntet werden, auf eine eigenartige Art und Weise, so als ob meine Seele dort sein würde, meiner gedenkt wird.

3.

Dabei stand meine Trunkenheit nicht unter dem Einfluss dieses Weines. Nie habe ich diesen Wein mit meinen Lippen berührt. Sein Geschmack ist mir gänzlich unbekannt. Ob rot, weiss, rosa, alt oder neu, wie auch immer er gedeihen mag, wie auch immer er getrunken wird, in keinem Wein ist auch nur eine Spur, ein Schatten meiner Selbst vorhanden.

Doch gedenkt jeder meiner, wenn die Rede vom Wein ist.

Nie habe ich den Wein als Mittel der Trunkenheit gekostet.

Jedoch hat meine Trunkenheit stets zugenommen. So sehr war ich trunken, dass ich manchenmal weder meiner Selbst noch irgendetwas anderem bewusst war.

Im dem Moment, da ich mich meiner Selbst entzog, verloren die Dinge an Bedeutung. Das war der Moment, in dem ich erkannte, dass die Dinge für sich keine Bedeutung trugen.

Aber ich hatte keine Erkenntnis mehr, um das zu verstehen noch um die Freude des Verstehens zu kosten.

Ich hatte meine Wahrnehmung vollkommen verloren.

Vorher hatte es eine Grenze gegeben.

Ich habe diese Grenze stets gesehen. Manchenmal erweiterte sie sich und wuchs an. Ich blickte hin und sah dort die Grenzwechter. Es gab Zeiten, da ich diese Wechter beseitigte und so die Grenzen erweiterte.

Das alles gehörte dann mir.

Danach zog ich mich wieder zurück in meinen Schützengraben.

Damals habe ich gesehen, wo, wann und wieviel Wein produziert wurde.

Ich konnte sieben Hundert Jahre weit sehen. Zu einer Zeit hatte man in Verona einmal in einem Jahr zweihundertzweiundsiebzig Hektoliter Wein produziert.

Ich habe es gesehen, wie die Lastwagen und die Schiffe Weintrauben in die Städte trugen.

Man brachte Weintrauben verschiedener Arten: weisse, schwarze, kernige, kernlose, grosse und kleine Trauben. Man schüttete sie in riesige Kessel. Sie wurden gewaschen in riesigen Tanks, so hoch wie drei Menschen. Dann wurden sie so lange gepresst, bis der ganze Traubenmost herauskam. Während ich mir sie so betrachtete, dachte ich an die Oinochoe.

Es waren die Volkssänger, die den roten Wein am meisten tranken. Deren Trunkenheit glich nicht der Trunkenheit der anderen.

Ihre Klugheit hatte mir immer Angst bereitet.

4

Jetzt sehe ich einen, der diesen Wein gekostet hat. Dreihundertsechsfünfzig Jahre nach meinem Tod kommt er als Sohn des Herren von Teke, eines unterstehenden osmanischem Regierungsbezirkes, zur Welt. Eines der Kinder- entstanden aus der Vereinigung von Himmel und Erde. Nur ein Tropfen des Weines beraubt ihn seiner Sinne und seine Zunge löst sich: "Wenn du erlöst bist von deinem Körper, wirst du Ihn erblicken, das Antlitz dem Vollmonde gleich. Nehmet deine Trunkenheit zu, so erblickest du Sein innerstes. Nicht in Worte zu fassen er ist, noch vermag man Ihn zu erkläeren auf jedwede Art. Das Betrachten dort dauert ewiglich, der Angesehene ist ewig, der Wein dort wehrt unendlich, Gott ist der Schenk an diesem Ort. Gelobt ist dieser Wein, hochehoben. Trinkest du ihn, so gehst auch du ein in die Unendlichkeit. Weder wird dich das Paradies erfreuen, noch die Hölle dich fürchten. An diesem Orte ist man des Verstandes enthoben, noch wird man dort fündig des Genusses eines Weines, deren Trunkenheit der Reinheit entbehrt. Dieses ist der wahre Genuss, dieses ist der wahre Wein, dieses ist das wahre Vergnügen. Es ist der Wein der Zusammenkunft. Für den, der diesen Wein kostet ist das Zusammensein eins, der Schenk ist eins, das Dauerhafte ist eins. Auch das Meer ist eins, so wie die Bote, die auf ihm schwimmen."

Eines Tages erblickte ich das innere und eussere Universum, zusammen im selben Moment.

Ich hatte mich umgeben und ausgerüstet mit viel Wissen dieser alten Erdkugel. Dabei war ich ein wahrlich Unwissender, ich glaubte, dass das Wissen etwas höheres sei als die Trunkenheit.

Ich nahm an, dass das Wissen etwas zu bieten haette. Im Zustande dieser Annahme vetieft und allein mit meinen Notizen kam eines Abends der Sultan in meine Sternewart.

Azid war am Tage des Aşura gestorben und Selahaddin hatte alle Familienangehörige seines Geschlechtes, darunter auch Frauen und Kinder, ermordet. Er hatte sein Geschlecht ausgerottet. Ich war hungrig geworden und war gerade inbegriff aufzustehen, um mir etwas zu essen zuzubereiten, als es an der Tür leutete. Ich öffnete die Tür, der Sultan stand vor mir. Es war eigentlich der Wezir des hochgeehrten Sultans, doch bezeichnete ich diesen gemeinhin als Sultan. Er war die Seule des Islam, der Vater vieler Siege.

Ich nannte ihn stets "meinen Sultan", in eine andere Betitelung passte er nicht hinein. Er wiederum nannte mich "mein Liebster". Eine zeitlang waren wir gemeinsam auf die Medrese gegangen, bis sein Vater ihn von der Schule nahm. Er wurde im Palast in die Obhut von besonderen Gelehrten gegeben.

Mit dem Tode seines Vaters nahm er dessen Platz ein. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten wir uns nicht gesehen.

Am dritten Tage seiner Thronbesteigung hatte er mich zu sich gerufen.

Ich ging hin.

Im Palast begegneten mir viele Gelehrte, Dichter und Denker. Diese Menschenmenge setzte mir um einiges zu und als sie noch angingen, den Wein, der mich diese dichterischen Spielereien machen liess, in meinen Atem zu suchen, habe ich die Versammlung verlassen. Der Sultan sprach aufgeregt von seinen neuen Vorstellungen. Er sagte, dass er einen beachtlichen Teil aus der Schatzkammer für wissenschaftliche Untersuchungen zur Verfügung stellen würde, für die Dichter sollte es zweimal in der Woche eine Ausstellung geben, er wollte das Gebaeude der Bibliothek erneuern lassen. Für diese Arbeit wollte er einen Architekten, der in Damaskus lebte, beauftragen. Er liess mich auch nicht nur für einen Moment von seiner Seite weichen. Nachdem ich eine zeitlang diesen neidvollen, wütenden Blicken ausgesetzt war, bat ich um Erlaubnis gehen zu dürfen. Ich verliess den Palast.

Danach haben wir uns wieder monatelang nicht gesehen.

Da er wusste, dass ich es vorzog, mich bei jeder Gelegenheit in meine Einsamkeit zurückzuziehen, hat er mich denn desweiteren nicht behelligt.

Jahrhunderte nach meinem Tod sollte ein Verrückter den Gedanken zur Sprache bringen, dass das Neue nicht schöner sei als das Seiende. Ich danke ihm dafür, dass er das Tuch des Humores über meinen Versen, aufgehoben hat. Gestern Nacht habe ich mir dieses Geheimnis selbst zugeflüstert: Könnte meine Hand doch das Geschick des Himmels berühren, so würde ich das Schicksal entheben. Ein neues Schicksal würde ich schaffen, so dass der Mensch auf ein leichtes all sein Verlangen stillen könnte!

Zu dieser Zeit war ich angefüllt mit der Ordnung des Himmels, den Sternen, den Planeten, dem Mond, der Sonne, mit Meteoren, den zu Papier gebrachten Wahrscheinlichkeitsberechnungen und den Anstrengungen, um die Bestimmungen der Achsen und deren Geschwindigkeiten und ferner war ich angefüllt mit Poesie und Wein. Im Himmel hatte alles seine gewohnte Ordnung, doch war es unmöglich, dass gleiche auch von der Erde zu behaupten. Hasan und Nizam waren gestorben und auch ich war schon längst eingegangen in das Jenseits.

Viele, deren Nachricht sich dem Ende geneigt hatte, waren nach uns hinübergegangen in das Jenseits. Was- so auch wir- waehrte denn ewiglich, so dass diese Herrschaft von dauer waere und sich das Rad des Schicksales nicht drehe? Für wen würde es denn innehalten das Rad der Welt?

Die Welle des Hülagu hatte die Burgen, die Heuser, Kinder, Frauen und die Tiere dem Erdboden gleich gemacht.

Ich sah wie auch Alamut fiel.

Diese Vorhersehungen lenkten mich gen Himmel.

Alles, was hier auf der Erde geschah, all die endlosen Sehnsüchte und Leidenschaften der Menschen, die zu diesen leidlichen, dreckigen Spielen führten, liessen meine Augen in den Himmel blicken.

Vom Himmel aus wieder auf die Erde blickend, kam mir alles so klein und banal vor, wie die Soldaten des Dschingis Khan, die alles, was sie berührten- wie Gift- vernichteten, wie Greifvögel, die alles in Stücke rissen. Meinen Ekel brachten sie hervor, diese kleinen, armselig wie niederen Spielereien und Streitigkeiten. Dem Laerm der Fragen, die in meinem Geiste umherschwirrten, versuchte ich mich bei jeder Gelegenheit zu entziehen, indem ich in die Sternewart oder in die Schenke flüchtete.

Da sie sich von allen Dingen nur für Ihn entschieden haben, hat auch Er sie allen Dingen vorgezogen.

Die Schenke war meine Kaaba , dort drehte ich mich um das ewige Glas, das mir von meinem Meister serviert wurde. Sein Mund war der Quell des Segens und jedes Wort, das von seinen Lippen rührte, war so wiedererweckend wie der Messias. Dort wurden die schwierigsten Fragen der Mathematik mit einem Male bedeutungslos. Dort wurde die Eile eines hastenden Reisenden plötzlich verwandelt in die Ruhe eines Steines. Ein Zustand umgab mich, den zu erklären unmöglich ist. Eines Tages, als ich still mit geneigtem Haupte und auf meinen Knien ruhenden Händen, dasass, berührte mein Scheyh mein Herz mit einem Wort, damit ich zu ihm aufblickte.

Mit der Kraft eines Herzens, das angefüllt ist mit Angst und Treue, habe ich meinen Kopf sehr langsam hochgehoben und ihn angeblickt.

Es waren seine Augen, die zu mir sprachen: "Ob Du nun jetzt auf der Welt verweilst oder schon früher umher wandertest, am Ende bist Du doch nur ein Reisender, auch Du wirst eines Tages Dein Fell zusammenrollen müssen. Kommt Dir dieses Gehen denn nicht eigenartig vor. Siehe, niemand wird bleiben, die, die kommen, gehen und die, die gegangen sind, bleiben. Denkst du nicht darüber nach, was für eine Ordnung das ist?" Ich konnte seinem Blick nicht mehr standhalten und so neigte ich meinen Kopf noch tiefer als vorher.

Mir war, als würde mein Herz zum Stehen kommen.

Wieder überkam mich diese süsse Trunkenheit.

Dies war es, was mich hierher in dieses Haus des Weines führte.

Es war der blutige Wein, der von den Lippen meines Scheyhes tropfte, der mich meiner Sinne beraubte.

Meine Zunge schwieg, doch war mein zugeneigtes Herz nicht in der Lage sich zu beruhigen.

Ich sagte zu ihm: "Zweifellos wird eines Tages mein Weg Dir folgen und so wie jetzt, vielleicht noch trunkener als ich nun bin, wird mein Körper sich Dir zu Füßen legen." "Mein Turban wird mir von meinem Kopfe wehen und das Glas mir aus der Hand. Dann erst werde ich mich binden an die Kette deiner Haare."

Ein verlogener Geschichtschreiber stellte damals Nachforschungen an in den Schatzkammern und in den Bibliotheken. Er schrieb, indem er den Sieg der Soldaten des Hülagu, die wie eine Heuschreckenplage alle Orte, über die sie zogen, verrotteten und vergifteten, für heilig sprach, dass sich die Nachricht des "vom Tode wiederauferstehens" bewahrheitet habe.

Und da die Lügner zu jeder Zeit und zu jedem Ort Komplizen finden, die ihnen glauben, war es auch nicht allzu erschwerlich in Umlauf zu bringen, dass Hasans Vater von Yemen nach Kufe, von dort aus nach Kum und von Kum aus nach Rey gekommen ist, um sich in Rey niederzulassen. In der Nacht, da ich das las, machte ich folgende Notiz in mein Heft:

*Wo da ist mein Wein? Wird meine Geliebte kommen?
Werden Deine Lippen aus Rubin mich eines Tages berühren?
Du sagst mir, ich sei ein Muslim, so trinke doch keinen Wein.
Ich trank ihn nicht, wird das dieser Religion zur Genüge sein?*

Er sieht sich selbst durch sich. Durch sich kennt er seiner Selbst. Niemand ausser seiner Selbst ist in der Lage ihn zu erfassen. Niemand ausser er selbst ist in der Lage seiner Selbst zu erkennen. Ohne, dass auch nur eine der Vielfalten seines Seins vorhanden sind, ist sein Tuch, sich in seiner Einheit zu verbergen. Er selbst ist sein Bote. Ihn sand er aus und sein ist das Wort. Er sande sich selbst durch sich zu sich.

Damals, als ich mit Hasan und Nizam in die Medrese ging, schrieb ich solche und aehnliche Zeilen und verwirrte alle anderen damit. Diese rütteln an ihren Verstand bereitete mir unsagbares vergnügen.

Dies war meine Freude.

Meinen von Matematik, Algebra und von das universumbetreffenden Zahlen ermüdeten Geist, vermochte ich nur so auszuruhen.

Nizam war jemand, der, ob nun durch den Einfluss seines Namens oder dadurch, dass er sich von Kindesbeinen an darauf vorbereitet hatte, sehr ordnungsliebend war und den gegebenen Regeln Respekt entgegenbrachte. Auch während er die Himmelskörper beobachtete und mit Wahrscheinlichkeitsberechnungen im Gange war, so war sein Geist doch ständig umgeben vom Zauber des Führens. Hasan war von übermütiger Natur, es mühte ihn keineswegs, einer Sache bis zum Ende nachzugehen.

In einem der Gedichte, geschrieben aus einer der Gedichtsammlungen zusammengetragen vom lügenden Geschichtsschreiber, konnte man folgendes lesen:

*“Du stammest aus Kayin, wohnest in Kuşkek
Oh, Du törrichter Schwindler! Was suchest Du sodann in Kutlan?”*

Als Hasan diese Verse las, verglich er Kayin mit dem Mars und Kuşkek mit der Venus und sagte: “So sehr die Venus auch der Sitz des Propheten Joseph ist, so werde ich trotzdem der zweite Bewohner dieses Planeten sein. Wer ausser mir verdient dies?” Seine Hingabe an die Schönheit war bekannt, und so konnte ihm niemand, selbst ich nicht, übel nehmen, dass er den Ort eines schönen Propheten begehrte.

Über das Werk

Hayyam ist ein mystischer Roman Sadık Yalsızuçanlars.

Hier geht es um das Leben Ömer Hayyams, der um 1048 in Nischapur geboren war. Hayyam war sowohl persischer Mathematiker und Astronom, als auch angesehener Philosoph und Dichter. Seine Rubbajjat oder vierzeiligen Strophen genossen einen grossen Ruf und gehören zu den interessantesten Erzeugnissen persischer Literatur. Auf der Hochschule schloss Hayyam intime Freundschaft mit zwei später sehr berühmt gewordenen jungen Männern, nämlich mit Nizam al Mulk, dem nachherigen mächtigen Wezir zweier Seldschukischer Sultane und mit Hassan İbn Sabbah, dem Stifter des Assassinen-Ordens. Die Freunde gelobten sich, dass wenn einer unter ihnen je eine einflussreiche Stelle im Staate einnehmen sollte, sich seiner früheren Studiengenossen erinnern sollte. Auch wenn Nizam al Mulk Hayyam später einen Dienste am Hof angeboten hat, lehnte dieser doch ab.

İn dem Roman von Yalsızuçanlar geht es unter anderem um die Beziehung dieser drei Persönlichkeiten untereinander und ihrem Wirken in ihrer Zeit. Der Roman ist fern der traditionellen Annäherung an die Person Ömer Hayyams. Es geht weniger um die Darstellung des freidenkenden Geistes, mehr behandelt er den Symbolismus der Gedichte Hayyams. Gedichte, die geprägt sind von mystischer İnbrunst, übersinnlicher Entzückung und Vereinigung. Yalsızuçanlars Anliegen ist hier zu suchen: mit der ihm eigenen hintergründigen und doch klaren Sprache vermag er es, den Symbolismus von Hayyams Gedichten zu entschlüsseln und so den Leser einzuführen in dessen sinnliche Trunkenheit.